„Knab auf schnellem Roß“

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek zur Heidelberger Romantik

In Heidelberg feiert man gerade in zahllosen Veranstaltungen das „Wunderhornjahr“. Erinnert wird an die Erstveröffentlichung dieser von Achim von Arnim und Clemens Brentano herausgegebenen Liedersammlung vor 200 Jahren – eine der Manifestationen literarischer Romantik. Auch die Universitätsbibliothek ist dabei – mit einer Ausstellung.

Im Mittelpunkt steht jenes kostbare Wunderhorn-Material, das die Bibliothek 1929 von den Nachkommen Achim von Arnims erworben hatte – dazu zählen 246 Briefe sowie über 2000 Lieder und Sinnsprüche. Zu den attraktivsten Aufzeichnungen gehört zweifellos jenes Blatt, auf dem Arnim nicht nur das Gedicht „Ach in Trauren muß ich schlafen gehen“ notierte, sondern am linken Rand auch zwei Skizzen eines Reiters anfertigte, die einen Entwurf darstellten für die berühmte Titelvignette des ersten Wunderhorn-Bandes (siehe unsere Abbildung). Der Name der Sammlung geht nämlich zurück auf das in ihr an erster Stelle abgedruckte Lied „Ein Knab auf schnellem Roß“, das einen reitenden Boten besingt, der einer Kaiserin ein Horn mit wunderbaren Eigenschaften überreicht.

Die „Heidelberger Romantik“ lässt sich natürlich nicht nur auf das „Wunderhorn“ reduzieren. Im Rahmen der ihr von den Literaturhistorikern im Nachhinein zugestandenen Rolle als Beschwörerin nationaler Volkskultur

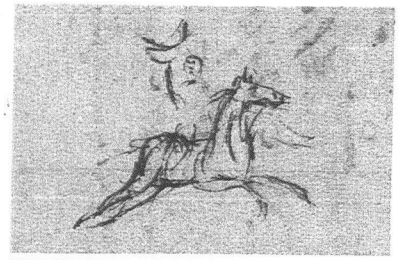


Abb.: *Katalog*

präsentiert die Ausstellung auch die anderen Projekte, die dieser Bezogenheit entsprangen – so beispielsweise Görres' vielfältige Beschäftigungen mit altdeutscher Literatur. Die beiden Universitätsdozenten Joseph Görres und Friedrich Creuzer gehörten zur Clique um Arnim und Brentano. Ihren Gegenspieler hatten sie in Johann Heinrich Voß, dem berühmten Homer-Übersetzer und erklärten Romantik-Feind: „In den neu erschienenen Bänden wird aus dem Knaben-Wunderhorn, als Mittel der Verjüngung zum Knabenalter, ein heilloser Mischmasch von allerlei buzigen, truzigen, schmuzigen und nichtsnuzigen Gassenhauern, samt einigen abgestandenen Kirchenhauern, uns vorgeschüttet“, schrieb dieser in einer Rezension. Es kam zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen. Zu den Voß-Attacken der Brentano-Leute gehörte neben der Philistersatire über den Uhrmacher Bogs (1807) auch eine Karikatur. Sie zeigt Voß ebenfalls als Philister, der mit Pfeil und Bogen auf die als Putto dargestellte Poesie zielt. Der Pfeil traf insofern, als Brentano und Arnim die Stadt wenig später tatsächlich verließen – das Ende des literaturgeschichtlichen Kapitels „Heidelberger Romantik“.

Die Ausstellung „Ein Knab auf schnellem Roß – Die Romantik in Heidelberg“, zu der ein reich illustrierter Katalog erschienen ist, ist noch bis zum 31. März 2007 in der Universitätsbibliothek zu sehen.

Oliver Fink ■

UNISPIEGEL 3/2006

AUSSTELLUNG / „Des Knaben Wunderhorn" wird 200

Knab auf schnellem Roß

Zwischen 1804 und 1808 gaben Clemens Brentano und Achim von Arnim „Des Knaben Wunderhorn" heraus, die berühmteste Liedersammlung der deutschen Romantik. Ihr erster Band erschien vor genau 200 Jahren im Heidelberger Verlag Mohr & Zimmer.

HEIDELBERG. Die Ausstellung „Ein Knab auf schnellem Roß" bildet den Beitrag der Heidelberger Universitätsbibliothek zum diesjährigen Literatur-Sommer Baden-Württemberg; bis März 2007 wird sie täglich zu sehen sein. Dafür wählte Dr. Armin Schlechter, der Leiter der Handschriftenabteilung, aus seinen Schätzen hundert Exponate aus: Heidelberger Stadtansichten, Konterfeis der beiden Herausgeber, Originalbriefe und -manuskripte und nicht zuletzt Primärtexte aus dem Nachlass der Familie von Arnim. Der reich bebilderte Katalog enthält einen Abschnitt über die Vertonungen der Wunderhorn-Lieder der Karlsruher Musikwissenschaftlerin Dr. Martina Rebmann.

„Ein Knab auf schnellem Roß" lautet die Anfangszeile eines Liedes, in dem sich das Motiv für den Namen der Liedersammlung findet. Einen Reiter schickt eine „Meerfey" mit einem „Wunderhorn" aus Gold und Elfenbein zur Kaiserin „zu ihrer Reinheit Preis". Wie sich Achim von Arnim den reitenden Boten dachte, zeigt das Frontispiz der Erstausgabe; bekannter ist die Darstellung des Wunderhorns selbst aus dem zweiten Wunderhorn-Band aus dem Jahre 1808.

Die alte deutsche Lied-Literatur wieder zu entdecken, war das Ziel der Freunde Clemens Brentano und Achim von Arnim. Tatkräftige Hilfe

Das Frontispiz der Erstausgabe.
Repro: UB Heidelberg

erhielten sie vom Universitätsprofessor Johann Joseph Görres sowie privaten Sammlern. Zunächst war das dreibändig konzipierte Werk stark umstritten, denn die Herausgeber waren mit der Auswahl der Liedertexte recht frei umgegangen. Bestes Beispiel ist „Ein Knab auf schnellem Roß", eine altfranzösische Romanze mit englischer Zwischenstufe. Selbst Nachdichtungen von Liedern fanden Aufnahme, vorausgesetzt, sie waren im eingängigen Volksliedcharakter verfasst. Dazu gehört das Lied „Es stand ein Baum im Odenwald", das die Liedsammlerin und -dichterin Auguste von Pattberg einreichte.

Heute ist die Bedeutung der Wunderhorn-Sammlung unumstritten und gilt nach dem Leitenden Bibliotheksdirektor Dr. Veit Probst als „Gründungsdokument der Romantik". D.Z.

INFO

Universitätsbibliothek Heidelberg, Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr.

EBERBACHER ZEITUNG 1.06.06

»Ein Knab auf schnellem Roß«

Vor 200 Jahren erschien die Liedersammlung »Des Knaben Wunderhorn« – Eine Ausstellung in Heidelberg

Eine Ausstellung für Romantiker, Historiker und Lesefreudige bietet sich derzeit in der Universitätsbibliothek in Heidelberg an: »Des Knaben Wunderhorn«, die bedeutende Liedersammlung der deutschen Romantik, feiert zweihundertsten Geburtstag. Clemens Brentano und Achim von Arnim gaben sie in ihren Heidelberger Jahren zwischen 1804 und 1808 heraus; ihr erster Band erschien im Jahre 1806 im Heidelberger Verlag Mohr & Zimmer

Die umfassende und sorgfältig aufbereitete Schau zum denkwürdigen Geburtstag der Sammlung ist ein Beitrag der Heidelberger Universitätsbibliothek zum Literatur-Sommer Baden-Württemberg 2006. Als Bestandteil des Romantik-Jahrs wird man sie weit über dessen offizielle Dauer hinaus bis März 2007 täglich besuchen können.

Für die breite Quellenbasis der Präsentation sorgte der Fundus der renommierten Bibliothek. Dafür öffnete der Leiter der Handschriftenabteilung, Dr. Armin Schlechter, seine Tresore und wählte aus den darin enthaltenen Schätzen insgesamt 100 Exponate aus, darunter zeitgenössische bzw. »romantische« Heidelberger Stadtansichten, Porträts der Herausgeber, Frauen, Freunde und Feinde, Noten, Originalbriefe und -manuskripte und nicht zuletzt der 1929 erworbene Nachlass der Familie von Arnim mit zahlreichen Primärtexten.

Der fundierte Begleitkatalog, der wie gewohnt ansprechend gestaltet und reich illustriert ist, ist unter Mitwirkung der Musikwissenschaftlerin Dr. Martina Rebmann entstanden, die sich der Liedvertonungen angenommen hat.

Im Auftrag einer »Meerfey«

Der Heidelberger Ausstellungstitel »Ein Knab auf schnellem Roß« ist der Anfangszeile des Liedes entnommen, in dem sich das Motiv für den Namen der Liedersammlung findet. Der eilige Reiter ist es nämlich, der »auf schnellem Roß« im Auftrag einer »Meerfey« unterwegs ist und ein »Wunderhorn« aus Elfenbein, Gold und Edelsteinen mit wunderbaren Eigenschaften überreicht, und zwar einer Kaiserin »zu ihrer Reinheit Preis… dieweil sie schön und weis'.«

Wie sich Achim von Arnim den berittenen Kurier vorstellte, ist auf dem Frontispiz der Erstausgabe zu sehen; bekannter wurde die Darstellung des Wunderhorns selbst, das in Anlehnung an ein goldenes Trinkhorn in Kopenhagen – das so genannte Oldenburger Horn – entworfen wurde. Die Abbildung schmückt den zweiten Wunderhorn-Band aus dem Jahre 1808.

Die Wunderhorn-Sammlung

Die beiden Freunde Clemens Brentano und Achim von Arnim hatten sich die Wiederentdeckung alter deutscher Lied-Literatur zum Ziel gesetzt und unter Mithilfe des Universitätsprofessors Johann Joseph Görres sowie zahlreicher Einsendungen privater Sammler und Sammlerinnen Volkslieder zusammen getragen, die vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert reichten.

Zu seiner Entstehungszeit war das Werk jedoch stark umstritten. Die Herausgeber waren mit ihrer Auswahl recht frei umgegangen, wie das Beispiel des titelgebenden Liedes »Ein Knab auf schnellem Roß« zeigt, das in Wirklichkeit kein altdeutsches Lied, sondern eine altfranzösische Romanze mit englischer Zwischenstufe ist. Sogar Nachdichtungen von Liedern akzeptierten sie, wenn sie nur im Volksliedcharakter verfasst waren. Dazu gehört unter anderem das von Eduard Lassen vertonte Lied »Es stand ein Baum im Odenwald« von der Liedsammlerin und -dichterin Auguste von Pattberg.

Diese Verfahrensweise einer Kompilation musste ein lebhaftes Für und Wider im Rezensenten- und Kollegenkreis hervorrufen. Während den Herausgebern die Anerkennung aus dem Freundeskreis sicher war, stieß ihre Nonchalance auf die strenge Kritik des Homerübersetzers Johann Heinrich Voß. Der Erfolg des Liederbuches, vor allem des ersten Bandes, gab den Herausgebern gegen alle Kritiker jedoch Recht. Vor allem eine lobende Rezension des großen Goethe hatte zur Akzeptanz beigetragen. Heute gilt das Liederbuch als »Gründungsdokument der Romantik«, wie Dr. Veit Probst, der Leitende Direktor der Universitätsbibliothek, in seiner Einführungsrede zur Ausstellung betonte.

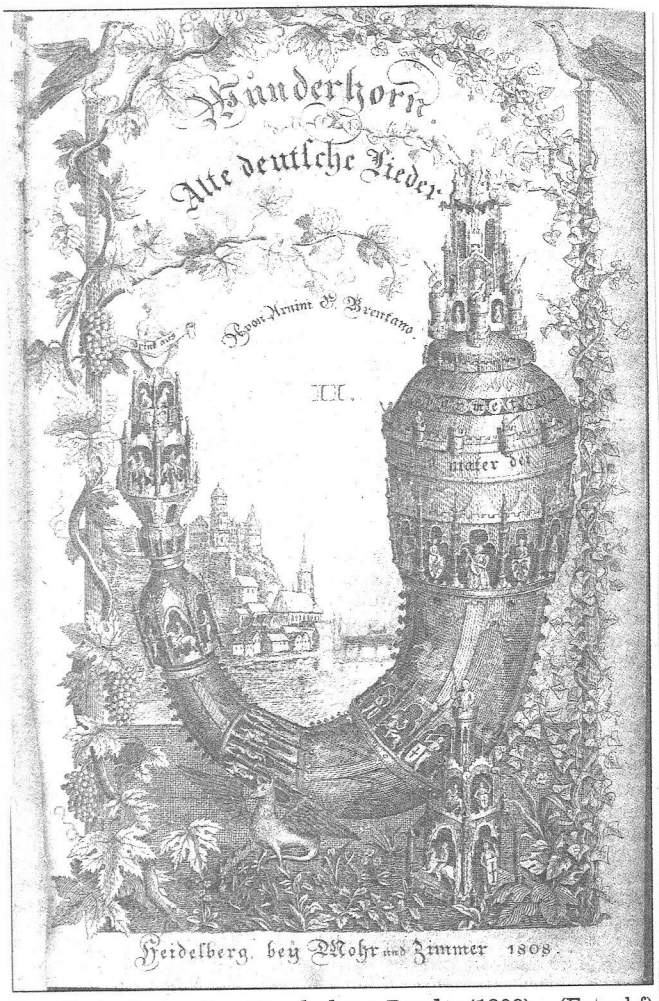
Weitere Themen der Ausstellung bilden der Umkreis der beiden Freunde, die Gründung der Universität Heidelberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Berufung des Altphilologen Friedrich Creuzer, der seit 1804 in Heidelberg lehrte und dort das Fach der Klassischen Archäologie begründete, der Heidelberg-Tourismus des frühen 19. Jahrhunderts mit eigens dafür hergestellten Stadtansichten sowie der musikalische und literarische Nachklang des Wunderhorns bis heute.

Daniela Ziegler

Universitätsbibliothek Heidelberg, Plöck 107-109. Zu sehen bis zum 31. März 2007. Montags bis samstags 10-18 Uhr. Sonntags und feiertags geschlossen. Der Eintritt ist frei.

GIESSENER ALLGEMEINE

01.07.06



Frontispiz des zweiten Wunderhorn-Bandes (1808) (Foto: bf)

Den Handlanger zu ehren

Eine „Festschrift" anderer Art für den Heidelberger Ausleihbibliothekar Dieter Klein

Einer der seltsamsten, aber dennoch sich hartnäckig behauptenden Bräuche des akademischen Lebens in Deutschland ist das Genre der „Festschrift". Dabei handelt es sich um eine oft schwer genießbare Fortentwicklung des liber amicorum, der, als anderes Extrem, zum Poesiealbum mutierte, das unterdessen jedoch aus der Mode gekommen zu sein scheint. Im Gegensatz zu diesem stellt die Festschrift einen hohen Anspruch, den sie gegenüber der stets wachen Kritik der Fachöffentlichkeit auch um den Preis von Verständlichkeit oder Relevanz einzulösen bestrebt ist.

Derlei ist zwangsläufig, denn Wesen und Gehalt einer Festschrift erfüllen sich per Definition darin, dass Fachleute für Fachleute zu Ehren eines Fachmanns fachlich über Fachliches schreiben.

Das ist oft ein unter Qualen, deren Spuren im Text als Palimpsest durchscheinen, erbrachtes intellektuelles Opfer, das durch Lektüre nachzuvollziehen verständlicherweise gern gemieden wird.

Das gilt leider auch für viele der Beiträge zu einem Kompendium, das, auch wenn es das Schreckenswort „Festschrift" vermeidet, dennoch dem Genre entspricht. Einundvierzig, zumeist jüngere Autoren, die hoffnungsfroh am Beginn einer akademischen Karriere stehen, haben sich zusammengetan, um Dieter Klein einen lockeren Kranz von „Miszellen" zu flechten, die Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte zum Gegenstand haben.

Dieter Klein, und das ist die hübsche Pointe dieses Bandes, der im kleinen, aber feinen Heidelberger Manutius Verlag erschien, ist keine Magnifizenz, keine Kapazität akademischer Lehre, sondern war sechsundzwanzig Jahre bis zu seiner jetzt erfolgten Pensionierung als Ausleihbibliothekar in der Heidelberger Universitätsbibliothek einer der unverzichtbaren Handlanger des wissenschaftlichen Betriebs.

SZ 31.07.06

Einem solchen Mann, der sich offenkundig durch große Kenntnis und freundliche Nachsicht seiner „Kundschaft" gegenüber auszeichnete, eine „Festschrift" zu widmen, ist ein ungewöhnlicher, ein glücklicher Einfall. Noch schöner freilich wäre es gewesen, hätten sich die Initiatoren auch dazu verstanden, das Genre der „Festschrift" nicht nur durch ihre Zueignung zu parodieren, sondern auch durch den Stil ihrer Abhandlungen. Die sind leider jedoch fast alle sehr brav und derart akademisch humorlos ausgefallen, dass sie anstandslos von ihren Autoren in den Schriftenverzeichnissen aufgeführt werden können, die angeblich Karrieren beeinflussen. Eine hübsche Ausnahme von der vorherrschenden Regel liefert lediglich der Beitrag von Mirko Sladek, dessen ausufernder Anmerkungsapparat mehr als die fünffache Länge seines Beitrags ausmacht. Als freiem Autor sind ihm aber, wie man vermuten kann, akademische Zwänge auch sehr fern.

JOHANNES WILLMS

ANNETTE HOFFMANN, FRANK MARTIN, GERHARD WOLF (Hrsg.): *Bücher-Gänge. Miszellen zu Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte. Manutius Verlag, Heidelberg 2006, 381 Seiten, 38 Euro.*

Der „Codex Manesse“ reist wieder

Das Prunkstück der Universitätsbibliothek ist bis Dezember in Magdeburg zu sehen

sal. Die große Heidelberger Liederhandschrift, der Codex Manesse, wertvollster und berühmtester Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg, geht nach vielen Jahren einmal wieder auf Reisen. Am Dienstag, 22. August, wird die Handschrift nach Magdeburg transportiert, um dort in der Ausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters“ gezeigt zu werden. Bis 10. Dezember ist der Codex Manesse im Kulturhistorischen Museum zu besichtigen und wird gewiss Kulturfreunde aus aller Welt anlocken.

Magdeburg ist bekannt als Stadt Ottos des Großen, und die Ausstellung nimmt die Jahre 962 bis etwa 1500 in den Blick. In der Ausstellung, die von der Landeshauptstadt Magdeburg und dem Land Sachsen-Anhalt getragen wird und die den Ehrentitel „29. Ausstellung des Europarates“ trägt, werden Kunstwerke aus ganz Europa das Museum in eine Schatzkammer verwandeln. Thematisch knüpft die Ausstellung an den großen Erfolg der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“ an, die vor fünf Jahren im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg zu sehen war.

Der Codex Manesse ist die umfangreichste und berühmteste deutsche Liederhandschrift des Mittelalters; sie besteht aus 426 Pergamentblättern im Format von 35,5 auf 25 Zentimeter. Die Germanistik nennt die Sammlung auch schlicht und ergreifend einfach „C“. Die Manessische Liederhandschrift enthält ausschließlich dichterische Werke in mittelhochdeutscher Sprache. Sie entstand um 1300 in Zürich, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Sammeltätigkeit der Zürcher Patrizierfamilie Manesse, nach der sie auch ihren Beinamen trägt. Der Codex gilt als repräsentative Summe des mittelalterlichen Laienliedes, und die insgesamt 138 Miniaturen, die die Dichter der Werke in idealisierter Form bei höfischen Aktivitäten zeigen, gelten als bedeutendes Dokument oberrheinischer gotischer Buchmalerei.

Der wertvollste Besitz der Unibibliothek, der „Codex Manesse“, eine Art Lexikon der Minnesänger des frühen 14. Jahrhunderts, wird für vier Monate nicht zu sehen sein. Unsere Abbildung zeigt die Tafel des Schenk von Limpurg. Foto: Universitätsbibliothek

RNZ 17.08.06

„Codex Manesse“ geht wieder auf Reisen

Heidelberg. (sal) Die große Heidelberger Liederhandschrift, der Codex Manesse, wertvollster und berühmtester Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg, geht nach vielen Jahren einmal wieder auf Reisen. Am Dienstag, 22. August, wird die Handschrift nach Magdeburg transportiert, um dort in der Ausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters“ gezeigt zu werden. Bis 10. Dezember ist der Codex Manesse im Kulturhistorischen Museum zu besichtigen und wird gewiss Kulturfreunde aus aller Welt anlocken.

Der Codex Manesse ist die umfangreichste und berühmteste deutsche Liederhandschrift des Mittelalters; sie besteht aus 426 Pergamentblättern.

RNZ 17.08.06

Der *Codex Manesse* ist 50 Mio Euro wert

Teuerstes Buch der Welt geht auf Reisen

Ein Mitarbeiter verpackt das Werk vorsichtig in eine Spezialkiste

Die Manesse-Handschrift aus dem 14. Jahrhundert ▶

Fotos: ROSSBACH

Von BIRGIT BRIEBER

Heidelberg – Vorsichtig wird das 400-Seiten-Buch in Seidenpapier eingewickelt, langsam in einen Karton gelegt, der wieder in eine große Holzkiste kommt...

Das wohl teuerste Buch der Welt geht auf Reisen: Der Codex Manesse, die umfangreichste Sammlung mittelhochdeutscher Lied- und Spruchdichtung **aus dem 14. Jahrhundert.** Dr. Armin Schlechter (46) von der Universitätsbibliothek Heidelberg: „Das Werk ist ein Einzelstück, von unschätzbarem Wert und unersetzbar!“

Es hat einen Versicherungswert von über 50 Millionen Euro.

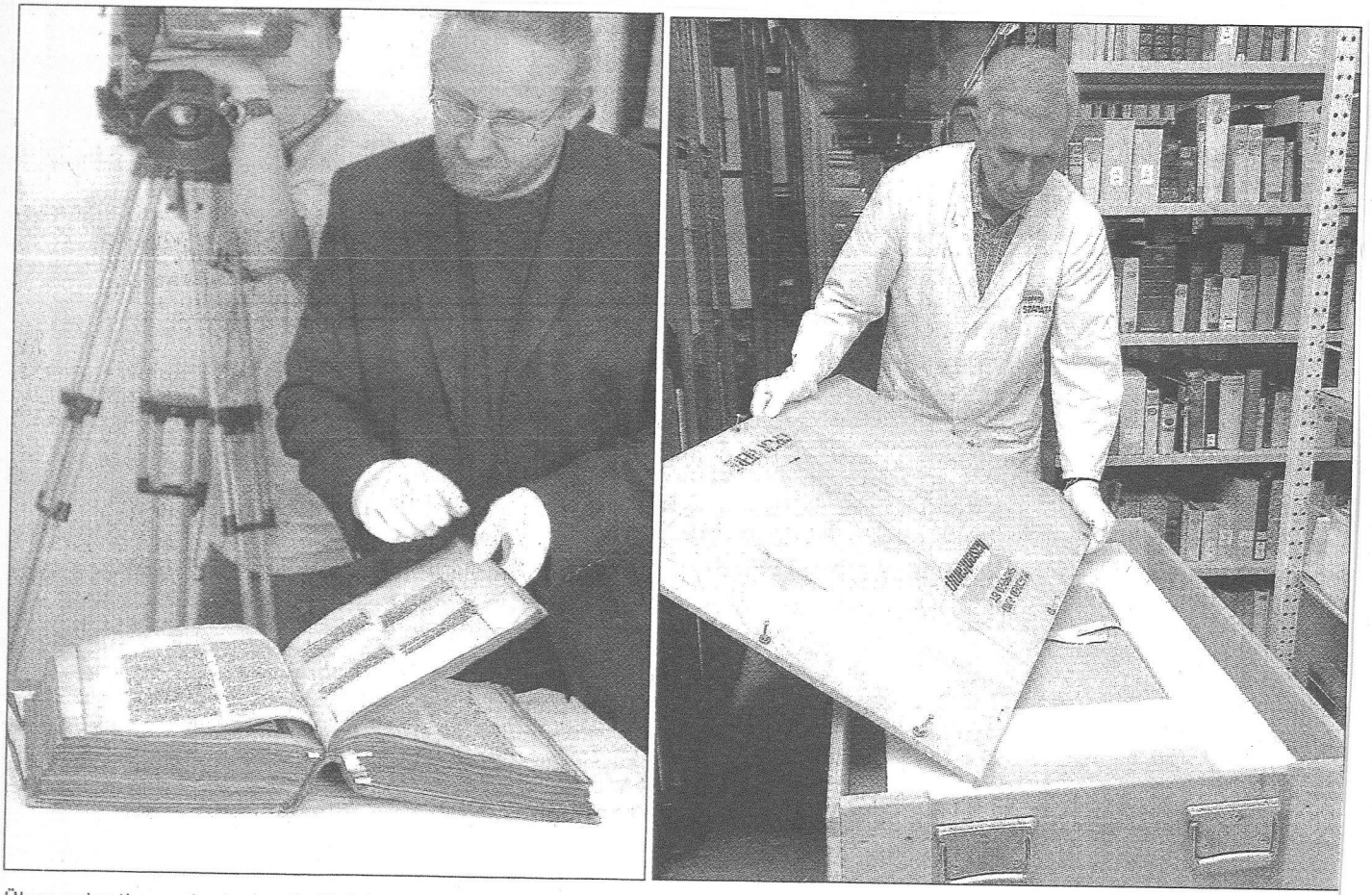
Ende August soll das Werk im Kunsthistorischen Museum in Magdeburg ausgestellt werden. Im Dezember geht es dann wieder zurück nach Heidelberg.

BILD 23.08.06

Eine empfindsame Schönheit geht auf Reisen

Codex Manesse verlässt die Universitäts-Bibliothek und wird bis Dezember in Magdeburg gezeigt

– Klimakiste im Zwiebellook



Überaus kostbar und sehr empfindlich ist der Codex Manesse. Dr. Armin Schlechter, Leiter der Handschriften-Abteilung der Universitäts-Bibliothek, holte ihn gestern aus dem Tresor (links). In einer eigens konstruierten Klimakiste, die wie eine Zwiebel aus mehreren Schichten besteht, transportiert Matthias Szarata von der Firma Hasenkamp die Liederhandschrift nach Magdeburg. Fotos : Dagmar Welker

RNZ 23.08.06

Von Ingeborg Salomon

Er ist der berühmteste und wertvollste Besitz der Universitätsbibliothek: der Codex Manesse (siehe Stichwort). Dass die 426 Pergamentblätter und 138 Miniaturen des dickleibigen Bandes ausgeliehen werden, ist ein höchst seltener Vorgang, und entsprechend war gestern auch das Interesse der Medien. Denn der Codex Manesse geht auf Reisen, ab 28. August ist er im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg bei der Ausstellung „Heiliges römisches Reich Deutscher Nation – Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters" zu sehen (die RNZ berichtete).

„Wir bekommen sehr viele Anfragen, den Codex Manesse auszuleihen, und wir lehnen fast immer ab; aber diese Ausstellung ist so hochkarätig, und die Liederhandschrift passt so genau hinein, dass wir zugesagt haben", erklärte Dr. Armin Schlechter, Leiter der Handschriften-Abteilung der Universitäts-Bibliothek, gegenüber der RNZ. Seine letzte Reise hatte der Codex 1990 nach Zürich unternommen, davor war er 1986 anlässlich des 600. Geburtstags der Universität in der Heiliggeistkirche zu sehen; die Ausstellung Bibliotheca Palatina dürfte vielen Heidelbergern noch im Gedächtnis sein.

Versichert mit 50 Millionen Euro

Gestern musste das kostbare Stück also erneut reisefertig gemacht werden, und mit Packpapier und Kiste ist da natürlich nichts getan; schließlich beträgt allein die Versicherungssumme 50 Millionen Euro. Der Codex Manesse braucht bestimmte Klimabedingungen, um sich wohlzufühlen. In der Universitäts-Bibliothek lagert die Handschrift in einem großen begehbaren Tresorraum, gesichert hinter einer Stahltür. „Die Blätter werden liegend und im Dunkeln aufbewahrt bei einer Temperatur von 18 Grad und einer Luftfeuchtigkeit von 45 bis 50 Prozent", so Schlechter.

Ganz ähnlich sind die Bedingungen in der eigens hergestellten Klimakiste, die die Kölner Firma Hasenkamp geliefert hat; die ist auf den Transport wertvollster Kunstschätze spezialisiert und hat die chinesischen Tonkrieger ebenso von Museum zu Museum transportiert wie diverse van Goghs und Werke von Andy Warhol. „Wir sind täglich weltweit unterwegs", erklärt Matthias Szarata nicht ohne Stolz. Szarata leitet bei der Firma Hasenkamp die Schreinerei und weiß genau, wie die Klimakiste beschaffen sein muss, damit der Codex Manesse unversehrt in Magdeburg eintrifft. Bewährt hat sich hier eine Art Zwiebelsystem: Der Codex wird zunächst in seine Originalkassette verpackt, die mit feinem Japanpapier ausgelegt ist. Die Kassette kommt in eine kleine Kiste, die so gefedert ist, dass sie Schwingungen fast vollständig abfängt. Luftfeuchtigkeit und Temperatur entsprechen hier Museumsbedingungen, spezielle, sehr dünne Dämmplatten regulieren beides. Die äußere Transportkiste ist mit einer Wasser abweisenden Farbe gestrichen, aus feuersicherem Material und wird wie ein Thermopanefenster fast luftdicht verschlossen.

„Diese Kiste kann Temperaturen bis zu 700 Grad aushalten, ohne dass dem Inhalt etwas passiert", so Matthias Szarata. Dass Dr. Armin Schlechter seinen Schatz persönlich nach Magdeburg begleitet und bei der Präsentation des Codex Manesse mit Hand anlegt, versteht sich. Nach Ende der Ausstellung am 10. Dezember kommt die Handschrift auf dem gleichen Weg nach Heidelberg zurück, um wieder im Tresor der Universitätsbibliothek zu verschwinden.

STICHWORT

Codex Manesse

sal. Der Codex Manesse, von Germanisten kurz „C" genannt, ist die umfangreichste und berühmteste deutsche Liederhandschrift des Mittelalters. Sie wird unter der Signatur UB Heidelberg, Cod. Pal. Germ. bzw. cpg 848 in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt und ist deren wertvollster und berühmtester Besitz. Der dickleibige Band besteht aus 426 Pergamentblättern im Format 35,5 auf 25 Zentimeter. Die Manessische Liederhandschrift enthält ausschließlich dichterische Werke in mittelhochdeutscher Sprache; die bekannteste Miniatur zeigt Walther von der Vogelweide, wie er mit untergeschlagenen Beinen „uf einem steine" sitzt. Der Codex entstand um 1300 in Zürich, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Sammeltätigkeit der Zürcher Patrizierfamilie Manesse, nach der sie auch ihren heutigen Beinamen trägt. Die Geschichte der Handschrift verliert sich nach ihrer Entstehung zunächst; seit 1607 war sie im Besitz des Kurfürsten von der Pfalz, während des 30-jährigen Krieges kam sie nach Frankreich und wurde ab 1657 in Paris aufbewahrt. Erst 1888 konnte der Codex durch Vermittlung des Straßburger Verlegers Karl Ignaz Trübner nach Heidelberg zurückgeholt werden.

ⓘ **Info:** Ein Faksimiledruck kann in der Universitäts-Bibliothek, Plöck 107-109, besichtigt werden; geöffnet ist montags bis freitags von 8.30 bis 22 Uhr, samstags von 9 bis 19 Uhr. Dort gibt es für 19,90 Euro auch eine DVD, die die UB in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin produziert hat. Neben einer verblüffend realitätsnahen „Blätterfunktion" können die Handschriften mit einer „Leselupe" betrachtet werden.

Ausstellungen übers alte Reich

Schau in Magdeburg und Berlin

RNZ 28.08.06

rnz. Die große Geschichts-Ausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" ist am Wochenende in Berlin und Magdeburg offiziell eröffnet worden. Die Doppel-Schau mit über 1100 Exponaten von 170 Leihgebern aus 13 europäischen Ländern und den USA ist zwischen den beiden Städten aufgeteilt. Die erste Gesamtausstellung zum Heiligen Römischen Reich präsentiert die 850-jährige Geschichte der deutschen Kaiser – von der Zeit Otto des Großen im Mittelalter bis zum Untergang des Reiches 1806 mit den napoleonischen Kriegen. Die Präsentation ist in Berlin und Magdeburg für Besucher von heute an bis zum 10. Dezember geöffnet.

Während die Schau in Magdeburg bereits am Samstag eröffnet wurde, fand der Festakt im Deutschen Historischen Museum Berlin erst am Sonntag statt. Im Mittelpunkt der Magdeburger Ausstellung steht die Entstehung des Reichs um 962 bis zum Ausgang des Mittelalters. Wie berichtet, ist dort auch die Manessische Handschrift aus der Heidelberger Universitätsbibliothek zu sehen. Der Berliner Teil geht der Reichsgeschichte von der frühen Neuzeit bis zum Rücktritt des letzten Kaisers Franz II. nach. Die RNZ wird beide Ausstellungen noch ausführlich vorstellen.

Gut angekommen und ausgepackt: Der Codex Manesse aus Heidelberg wird im Rahmen der Ausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" in Magdeburg gezeigt und ist dort neben 420 anderen Exponaten bis zum 10. Dezember zu sehen. Foto: dpa

Manesse goes Pop

Hörspiel und Musik der Großen Heidelberger Liederhandschrift auf CD

Von Matthias Roth

Keiner weiß genau, wie es geklungen hat, wenn Walther von der Vogelweide anhob, seine Lieder vorzutragen. Die berühmteste aller mittelalterlichen Liederhandschriften, die in Zürich entstandene „Manessische", die auf vielen Umwegen schließlich in Heidelberg gelandet ist und derzeit im Mittelpunkt der Ausstellung zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation in Magdeburg (s. die heutige Kulturseite im RNZ-„Magazin") gezeigt wird, gibt wenig Aufschlüsse darüber. Da sie, wie die meisten Überlieferungen des 12. bis 15. Jahrhunderts, nur die Texte wiedergibt, ist es nicht einfach, sich eine musikalische Vorstellung vom Gesang der Minnesänger zu machen.

Mittelalterliches Handwerk, Leben und Singen

Die Capella Antiqua Bambergensis hat nun aus Anlass der erwähnten Ausstellung einen weiteren Versuch unternommen, die Kunst des Minnesangs hörbar zu machen. Auf einer Doppel-CD zum „Codex Manesse" vermittelt zunächst ein Hörspiel von Birge Tetzner Grundlegendes zu dieser Prachthandschrift, die ihren unschätzbaren Wert nicht allein aus den hier gesammelten 5240 Liedstrophen von insgesamt 140 mittelalterlichen Dichtern zieht, sondern vor allem wegen ihrer 137 ganzseitigen Autorenbildnisse weit über den Kreis der Experten hinaus Berühmtheit erlangte. Tannhäuser, Neidhart, Ulrich von Liechtenstein, Otto von Botenlauben und Walther von der Vogelweide werden darin vorgestellt, stellvertretend für die vielen anderen Sänger dieses einzigartigen, wohl im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts entstandenen Bandes. Christian Brückner und andere Sprecher vermitteln die Geschichte der Entstehung und die Lebensumstände der Dichter-Protagonisten auf anschauliche Weise.

Die zweite CD enthält Musik und Lieder aus der Zeit zwischen 900 und 1500, wobei die Manessische Handschrift bekanntlich zahlreiche Instrumentendarstellungen, aber keinerlei Melodiehinweise bietet. Die Capella Antiqua aus Bamberg unter der musikwissenschaftlichen Federführung von Prof. Wolfgang Spindler und unter der instrumentalen Leitung von Andreas und Anke Spindler, die das Spielen historischer Blas- und Streichinstrumente studiert haben und solche auch selbst herstellen, mussten also andere Quellen heranziehen, z. B. die etwa zeitgleich entstandene Jenaer Liederhandschrift oder das „Münsterische Fragment", in dem die Melodie von Walthers berühmtem „Palästinalied" festgehalten ist.

Im Zuge diverser Mittelalter-Wellen, die durch Jubiläumsausstellungen („Die Salier") genauso ausgelöst wurden wie durch die Wiederentdeckung klösterlicher Spiritualität (Hildegard von Bingen) oder fantastischer Literatur und ihrer Verfilmungen („Der Name der Rose") hat

Meister Heinrich Frauenlob, Miniatur aus der Manessischen Liederhandschrift, ca. 1340, mit Musikern und diversen Instrumenten. Foto: dpa

es zahlreiche Versuche gegeben, mittelalterliche Musik zu reanimieren. Die sicheren Fundamente sind dabei spärlich und die Improvisation muss meist ersetzen, was als Staub der Jahrhunderte verweht wurde. Genau dies aber ist die Schwierigkeit, vor der die Später Geborenen stehen: Die Improvisation im Stile einer Musik, die rund 700 Jahre fern von heute ist, verlangt vom Musiker vor allem, die Gewohnheiten der Jetztzeit zu vergessen.

Dies ist nicht jedem möglich. So ist die musikalische Aufbereitung durch die Capella Antiqua Bambergensis hauptsächlich in instrumentaler Hinsicht bemerkenswert. Sie bringt auch arabische un indische Einflüsse zum Klingen und überzeugt durch ihre klangliche Farbigkeit. Doch die metrisch-rhythmischen Vorstellungen eines fest gefügten Viervierteltakt- und Dreivierteltakt-Pulses, wie sie in den improvisierten Einleitungen und Zwischenspielen besonders zum Tragen kommen, sind der Popmusik der 70er Jahre leider entschieden näher als jener musikalischen Kunst des Mittelalters, die Derartiges nicht kannte.

ⓘ **Info:** Codex Manesse: Hörspiel, Musik und Multimedia, CAB Records Bamberg, 17,90 Euro.

Was den Reiter zur Eile treibt

Ausstellung – „Des Knaben Wunderhorn" feiert Geburtstag: Vor 200 Jahren erschien in Heidelberg die bedeutendste, aber auch umstrittene Liedersammlung der Romantik

VON DANIELA ZIEGLER

HEIDELBERG. „Des Knaben Wunderhorn", die bedeutende Liedersammlung der deutschen Romantik, wurde vor 200 Jahren veröffentlicht: Clemens Brentano und Achim von Arnim gaben sie in ihren Heidelberger Jahren zwischen 1804 und 1808 heraus; ihr erster Band erschien im Jahre 1806 im Heidelberger Verlag Mohr und Zimmer. Eine sorgfältig aufbereitete Ausstellung zum Jubiläum der Sammlung ist jetzt in der Heidelberger Universitätsbibliothek zu sehen.

Vom Wunderhorn zum Trinkhorn

Für eine breite Quellenbasis sorgte der Fundus der renommierten Bibliothek. Dafür öffnete der Leiter der Handschriftenabteilung, Armin Schlechter, seine Tresore und wählte insgesamt 100 Exponate aus, darunter zeitgenössische „romantische" Heidelberger Stadtansichten, Porträts der Herausgeber, Frauen, Freunde und Feinde, Noten, Originalbriefe und -manuskripte und nicht zuletzt der 1929 erworbene Nachlass der Familie von Arnim.

Der Ausstellungstitel „Ein Knab auf schnellem Roß" ist der Anfangszeile des Liedes entnommen, in dem sich das Motiv für den Namen der Liedersammlung findet. Der eilige Reiter ist es nämlich, der „auf schnellem Roß" im Auftrag einer „Meerfey" ein „Wunderhorn" aus Elfenbein, Gold und Edelsteinen mit wunderbaren Eigenschaften einer Kaiserin „zu ihrer Reinheit Preis" überreicht, „dieweil sie schön und weis'." Wie sich Achim von Arnim den berittenen Kurier vorstellte, ist auf dem Frontispiz der Erstausgabe zu sehen; bekannter wurde die Darstellung des Wunderhorns selbst, das in Anlehnung an ein goldenes Trinkhorn in Kopenhagen, das so genannte Oldenburger Horn, entworfen wurde. Die Abbildung schmückt den zweiten Wunderhorn-Band von 1808.

Der reitende Knabe soll einer Kaiserin das Wunderhorn überreichen: Titelblatt des ersten Bandes der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn". BILD: UB HEIDELBERG

Die beiden Freunde Brentano und Arnim hatten sich die Wiederentdeckung alter deutscher Lied-Literatur zum Ziel gesetzt und unter Mithilfe des Universitätsprofessors Johann Joseph Görres sowie zahlreicher Einsendungen privater Sammler Volkslieder zusammengetragen, die vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert reichten.

Zu seiner Entstehungszeit war das Werk jedoch stark umstritten. Die Herausgeber waren mit ihrer Auswahl recht frei umgegangen, wie das Beispiel des titelgebenden Liedes „Ein Knab auf schnellem Roß" zeigt, das in Wirklichkeit kein altdeutsches Lied, sondern eine altfranzösische Romanze mit englischer Zwischenstufe ist. Sogar Nachdichtungen akzeptierten sie, wenn sie im Volksliedcharakter verfasst waren, unter anderem das von Eduard Lassen vertonte Lied „Es stand ein Baum im Odenwald" von der Liedsammlerin und -dichterin Auguste von Pattberg.

Während den Herausgebern die Anerkennung aus dem Freundeskreis sicher war, stieß ihre Nonchalance auf die Kritik des Homerübersetzers Johann Heinrich Voß. Der Erfolg des Liederbuches, vor allem des ersten Bandes, gab den Herausgebern gegen alle Kritik jedoch recht. Vor allem eine lobende Rezension Goethes hatte zur Akzeptanz beigetragen. Heute gilt es als „Gründungsdokument der Romantik", wie Veit Probst, Direktor der Universitätsbibliothek, in seiner Einführungsrede zur Ausstellung betonte.

Zum Schluss kommt der Nachklang

Weitere Themen der Ausstellung bilden der Umkreis der beiden Freunde, die Berufung des Altphilologen Friedrich Creuzer, der seit 1804 in Heidelberg lehrte und dort das Fach der Klassischen Archäologie begründete, der Heidelberg-Tourismus des frühen 19. Jahrhunderts mit eigens dafür hergestellten Stadtansichten sowie der musikalische und literarische Nachklang des Wunderhorns bis heute.

WANN UND WO

Bis 31. März 2007 in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Plöck 107-109, geöffnet Montag bis Samstag 10 bis 18 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen. Der Katalog (erschienen bei Winter in Heidelberg, Schriften der Universitätsbibliothek, Band 7) umfasst 128 Seiten und kostet 15 Euro.

DARMSTÄDTER ECHO
8.09.06

Gold und Edelsteine

Die Doppelausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“

in Hülle und Fülle

in Magdeburg und Berlin / Von Heide Seele

Kaiser Heinrich VI. ist auf allen Straßen und Plätzen in Magdeburg präsent. Von Plakaten und Fahnen blickt er majestätisch herab und wirbt mit Krone und Zepter für die 29. Ausstellung des Europarats, die zugleich Landesausstellung von Sachsen-Anhalt ist. Sie erinnert an das 200 Jahre zurückliegende Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das 962 mit der Kaiserkrönung Ottos I. in Rom begann und mit der Niederlegung der Reichskrone durch den Habsburger Franz II. am 6. August 1806 endete.

Der Staufer Heinrich VI., der auch das Cover des einen der beiden schwergewichtigen Kataloge ziert, wurde nicht nur aufgrund seiner imperialen Macht zur Werbeikone erkoren, sondern auch in seiner Eigenschaft als ranghöchster Minnesänger, als der er in der Liederhandschrift C, dem berühmten Codex Manesse, auftaucht. Dass die Manessische Liederhandschrift aus Heidelbergs Universitätsbibliothek für die exzeptionelle Schau ausgeliehen wurde, wird von den Magdeburgern als Sensation gepriesen (die RNZ berichtete). Die Handschrift beschert neben weiteren ausgewählten Stücken einen Glanzpunkt. Zur Zeit ist die Seite mit Heinrichs Bildnis aufgeschlagen.

Kaiser Otto übergibt Christus das Modell des Magdeburger Doms

Weitere Prunkstücke der Ausstellung, die 500 Jahre Reichsgeschichte aufarbeitet, sind wertvolle Skulpturen, prächtige Bilderhandschriften, edelsteinbesetzter Schmuck und kunstvoll bestickte Textilien. Darüber hinaus bietet die Schau Gemälde, Rüstungen, Münzen und Urkunden, die den Reichtum des Mittelalters bezeugen. Besonders imposant wirkt der (180 x 100 x 50 cm große) Nürnberger Heiltumsschrein, der, auf Ottos Vorgänger Karl den Großen zurückweisend, jahrhundertelang die Reichskleinodien enthielt, die heute in Wien lagern und nicht ausgeliehen werden.

Andere Höhepunkte der Magdeburger Ausstellung markieren der goldene Cappenberger Barbarossa-Kopf, eine Büste aus der Zeit um 1160, die Kaiser Friedrich I. darstellt und schon 1977 in der Stuttgarter Staufer-Ausstellung zu sehen war, oder – auch dies von unschätzbarem Wert – die aus dem New Yorker Metropolitan Museum entliehene und aus dem Jahr 970 stammende edle Elfenbeintafel, auf der Kaiser Otto I. als Stifter dem auf der Weltenkugel sitzenden Christus das Modell des Magdeburger Doms übergibt.

Das aufwendige Projekt in Sachsen-Anhalt wurde mit 420 Prunkobjekten von 168 Leihgebern aus zwölf Nationen zeitgleich mit der Ausstellung in Berlin eröffnet. Während im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg, wo auch das Original des Magdeburger Reiters aufbewahrt wird, das Reich des Mittelalters bis zum Zeitalter Maximilians I., des „letzten Ritters“, präsentiert wird, widmet sich das Parallelunternehmen im Pei-Bau des Berliner Zeughauses der Periode von der frühen Neuzeit bis zum Ende des Reiches 1806 (siehe Beitrag unten).

Eine sinnvolle Epochengliederung, die die wesentlichen historischen Tendenzen sichtbar macht, zum Beispiel die Verbindung von römischer und fränkischer Reichsidee bei Otto oder den unter dem Salier Heinrich IV. (Gang nach Canossa) beginnenden Konflikt zwischen Kaiser und Papst, charakterisiert den Magdebur-

RNZ KULTUR
91101 09106

ger Teil des Projekts. Dieser Teil geht wohltuend zurückhaltend mit Schrifttafeln und Erläuterungen zu den Objekten um und verzichtet auch auf mögliche inszenatorische Mätzchen.

Die rund 500 Jahre Geschichte präsentieren sich fast ausschließlich durch die markanten Exponate, allesamt Originale mit der Aura des Authentischen. In chronologisch schlüssiger Abfolge beginnt der hochkarätig bestückte Geschichts- und Bilderbogen, auf die antiken Wurzeln der mittelalterlichen Herrscher anspielend, bei den Vorbildern (Caesar, Augustus, Kaiser Konstantin und Karl der Große) und spannt sich dann von den Ottonen über die Salier und Staufer bis zu den Luxemburgern und Habsburgern und endet mit jenen „Träumen vom Reich", als 1495 im Vorfeld des Wormser Reichstages der Schriftsteller Hans Luppold von Hermannsgrün in einer Reformschrift in einer gewaltigen Vision die berühmten drei Kaiser Karl den Großen, Otto den Großen und Friedrich II. im Magdeburger Dom als Garanten der Reichsordnung erscheinen ließ.

Dem Besucher des Magdeburger Ausstellungsteils wird klar, dass das merkwürdige Gebilde, das seit 1474 die offizielle Bezeichnung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" trug – zunächst war es nur das „Römische Reich" gewesen und unter Kaiser Barbarossa wurde es noch „heilig" –, nie ein Nationalstaat war, sondern ein einzigartiges Gemeinwesen, das Europas Geschichte über viele Jahrhunderte hindurch prägte. Am Ende wurde es als „Monstrum" zum Gespött der Zeitgenossen.

Die Geschichte dieses auf antiker Tradition fußenden Reiches, das mit seinem universellen Anspruch und ohne Hauptstadt große Gebiete von Mittel-, Süd- und Westeuropa umfasste – die „deutschen Lande" waren nur ein Teil davon –, spiegelt sich in der Ausstellung in exemplarischen Gestalten und einem, sich in vielsagenden Objekten dokumentierenden Überblick über seine Entwicklung. So präsentieren die Magdeburger etwa die Gründungsurkunde ihres Bistums durch Otto den Großen von 968 oder sein Prunkschwert, das er im Kampf gegen die Ungarn 955 auf dem Lechfeld getragen haben soll. Belegt wird auch der Kulturtransfer mit Ost-Rom unter seinem Sohn Otto II., der die byzantinische Prinzessin Theophanu geheiratet hatte. Und auch jene Krone ist zu sehen, die der erst dreijährige Otto III. bei seiner Krönung im Dom zu Aachen trug.

Papst Clemens hatte erstaunlich große Füße

Aus Speyer wurde die Grabkrone von Gisela, der Frau Kaiser Konrads entliehen. Einen starken Eindruck hinterlassen auch die gut erhaltenen, erstaunlich großen Pontifikalstrümpfe von Papst Clemens II., der im Bamberger Dom begraben liegt. Vom Staufer Friedrich II., dem herausragenden Repräsentanten ritterlich-höfischer Literatur, mit dem die Italienpolitik ins Zentrum geriet, liegt nicht nur sein berühmtes Falkenbuch aus. Auch sein heftiges Engagement für Kunst, Literatur und Wissenschaft wird deutlich gemacht, nicht nur in der Manesse, sondern auch in Werken von Wolfram von Eschenbach, („Willehalm"), Rudolf von Ems („Weltchronik") oder im „Rolandslied des Pfaffen Konrad" (auch dies eine Leihgabe aus der Heidelberger Universitätsbibliothek).

Während der Herrschaft der Luxemburger, denen die endgültige Überwindung des „Interregnum" (1245-1273) gelang, in dem kleine, „reichsferne" Könige regierten, trat als markantester Vertreter Kaiser Karl IV. mit seinem strahlkräftigen Hof in Prag hervor. Er förderte die Künste und gründete die Prager Universität.

Ein weiterer kunstsinniger Monarch des Heiligen Römischen Reichs war der Habsburger Maximilian I., dessen prächtiger Reiterharnisch in der Ausstellung einen Blickpunkt abgibt. Die von ihm bei Albrecht Dürer in Auftrag gegebene „Ehrenpforte", der größte jemals gedruckte Holzschnitt von 195 Druckstöcken, füllt im Magdeburger Museum eine ganze Wand aus. Mit diesem Herrscher, in dessen Regierungszeit die Reformation und die Entstehung frühmoderner europäischer Staaten fällt und der den mittelalterlichen Kaisermythos mit frühneuzeitlicher Machtpolitik verband, endet der Magdeburger Teil der kulturhistorischen Großausstellung.

ⓘ **Info:** Die 29. Ausstellung des Europarats „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962-1806" läuft in Magdeburg und Berlin jeweils bis zum 10. Dezember. Öffnungszeiten täglich 10 bis 19 Uhr. Weitere Informationen unter www.dasheiligereich.de

Zeitreise durch ein fernes Imperium

In der Schatzkammer:
Doppelschau zum Heiligen Römischen Reich in Berlin und Magdeburg

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hatte eine Lebensdauer von sage und schreibe 844 Jahren. Um die facettenreiche und wechselvolle Geschichte des riesigen Imperiums aufzuzeigen, haben zwei Museen in Berlin und Magdeburg eine hinsichtlich der Exponate und der angesprochenen Themen überwältigende Doppelausstellung verwirklicht.

Insgesamt 1100 historische Schaustücke, Leihgaben aus 13 europäischen Ländern und den USA, werden präsentiert. Die Ausstellungen unter Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler wurden vom Europarat initiiert und sind ab kommenden Montag für das Publikum geöffnet. „Eine solche Ausstellung über die gigantische Zeitspanne von fast 850 Jahren hat es noch nie gegeben", betont Matthias Pule, Direktor des Kulturhistorischen Museums in Magdeburg, der zusammen mit seinen Berliner Kollegen vier Jahre lang mit den Vorbereitungen beschäftigt war.

Das Magdeburger Museum widmet sich mit 420 Originalobjekten den Jahren von 962 bis etwa 1500. Die Fortsetzung der Schau findet im Deutschen Historischen Museum Berlin statt: Dort stehen anhand von 650 Exponaten die Jahre 1495 bis 1806 im Blickpunkt. Zudem bieten die Berliner einen Ausblick auf die Nachfolgestaaten, etwa das Kaiserreich Österreich und die Königreiche Bayern, Württemberg und Sachsen. Im Magdeburger Ausstellungsteil erzählt man die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches in ihrem chronologischen Fortgang. Die bedeutendsten Herrscher werden näher vorgestellt. Und durchgängig sorgt erlesenes Ausstellungsgut für Schatzkammeratmosphäre.

Höfische Kostbarkeiten

Die Reichsgeschichte beginnt mit der Krönung Ottos des Großen (912–973) zum Kaiser, die der Papst 962 in Rom vornahm. Der gottesfürchtige Kaiser begegnet uns auf einem Elfenbeintäfelchen (968), auf dem er das Modell des von ihm gestifteten Magdeburger Doms dem thronenden Christus darbringt. Glänzender noch ist der schon von seinen Zeitgenossen zur Idealgestalt verklärte Kaiser Friedrich I. Barbarossa (um 1122–1190) vertreten. Neben seiner mit Goldborten geschmückten Albe (12. Jh.), einem liturgischen Untergewand, wartet die Schau mit seiner Taufschale (Silber, teilweise vergoldet, um 1160) und dem so genannten Barbarossa-Kopf (Bronze, 1156–1160) auf.

Ein Blatt aus dem wertvollsten Buch der Welt, dem Codex Manesse. Die Seite zeigt Kaiser Heinrich VI. (1165—1197). Foto: dpa

Beim weiteren Rundgang trifft man neben Kirchenschätzen und höfischen Kostbarkeiten auf prächtig illuminierte Handschriften. Eines der spektakulärsten Stücke bedeutet die Große Heidelberger Liederhandschrift (um 1300–1330), auch als Codex Manesse berühmt. Aufgeschlagen ist die Seite

NÜRNBERGER NACHRICHTEN

26.08.06

das wichtigste Verfassungsgesetz des Heiligen Römischen Reiches war, hat Kaiser Karl IV. (1316–1378) in Übereinkunft mit den sieben geistlichen und weltlichen Kurfürsten die Königswahl geregelt.

Der letzte in Magdeburg vorgestellte Herrscher ist Kaiser Maximilian I. (1459–1519). Die von ihm in Auftrag gegebene „Ehrenpforte" (1517/18) ist mit einer Höhe von 350 Zentimetern der größte jemals geschaffene Holzschnitt. Er bringt die charakterliche, militärische und staatsmännische Vortrefflichkeit des aus dem Hause Habsburg stammenden Maximilians I. zum Ausdruck. Bei Kaiser Maximilian I. knüpft der Berliner Ausstellungsteil an. Fortan kommen – bis auf eine Ausnahme – alle Herrscher aus dem Hause Habsburg. Sie werden uns in der „Galerie der Kaiser" anhand repräsentativer Gemälde und vortrefflicher Büsten wie dem von Leone Leoni geschaffenen Bronzeporträt des geharnischten Kaisers Karl V. (1500–1558) vorgestellt.

Von der Kaisergalerie zweigen thematische Kabinette ab. Sie betonen die positiven Eigenschaften des im

ⓘ Die Doppelausstellung, zu der es mehrere Begleitpublikationen gibt, läuft bis 10. Dezember. Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 68-73, täglich 10—19 Uhr. Tel:0391/ 5354815.
Deutsches Historisches Museum Berlin, Hinter dem Gießhaus 5. täglich 10-18 Uhr. Infos unter Tel: 030/20304750. im Internet unter: www.dasheiligereich.de

Heiligen Römischen Reich herrschenden Ordnungs-, Rechts- und Friedenssystems, dem neben den deutschen Landen die Königreiche Italien, Burgund und Böhmen angehörten. Doch im Jahre 1806 erloschen Glanz und Herrlichkeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation infolge des Ansturms des revolutionären, dann napoleonischen Frankreichs.

Nachdem sich unter französischem Protektorat 16 süd- und westdeutsche Staaten zum Rheinbund zusammengeschlossen und ihren Austritt aus dem Reich erklärt hatten, sah sich Kaiser Franz II. (1768–1835) genötigt, die römische Kaiserkrone niederzulegen. Mit seiner Abdankungsurkunde vom 6. August 1806 haben wir in Berlin das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation schwarz auf weiß vor uns.

VEIT-MARIO THIEDE

mit der Darstellung Kaiser Heinrichs VI. (1165–1197) als Minnesänger.

Ebenso gewichtig sind die staatstragenden Schriftstücke vertreten. Zu ihnen gehört die Goldene Bulle von 1356, die ihren Namen wegen des dem Dokument anhängenden Siegels trägt. Mit der Goldenen Bulle, die bis 1806

Es ist ein Wunder, daß die Deutschen an Reformen glauben

Die Welt staunt, aber was mag sie begreifen? Die Schau zur Reichsgeschichte in Magdeburg und Berlin offenbart die Krise der historischen Ausstellung

L wie Ludwig. Mit dem Kaiser fängt alles an, das gilt fürs Ganze und für jede Einzelheit, für die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ob man sie nun mit Karl dem Großen beginnen läßt, mit Otto dem Großen oder mit Julius Caesar, und auch für die Urkunde, die Kaiser Ludwig aus dem Hause Wittelsbach am 10. März 1339 für Erzbischof Balduin von Trier aus dem Hause Luxemburg ausstellte. Die ersten Wörter der Urkunde geben die Titulatur des Ausstellers an: Ludovicus Quartus Dei Gratia Romanorum Imperator Semper Augustus – Ludwig der Vierte, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer, immer Augustus. Bis einschließlich des Wortbestandteils ROMA sind die Buchstaben als große Zierlettern gestaltet, die L-Initiale ist als Porträt Kaiser Ludwigs ausgeführt.

Ludwig schmückte sich mit Titeln, die mehr als tausend Jahre alt waren. Was mögen die Leute, die von ihm Befehle und Geschenke entgegennahmen, darunter verstanden haben? Als man die Formel später in die Volkssprache übersetzte, unterlegte gelehrte Findigkeit dem Augustus-Titel unter Rückgriff auf die Etymologie einen poetischen Sinn: „allzeit Mehrer des Reiches". In Analogie zu den Staatszielbestimmungen unserer Verfassungen könnte man von einer Amtszielbestimmung sprechen. Es hing von der vorausgesetzten Ontologie beziehungsweise von der geschichtlichen Lage ab, ob man sich die Mehrung des Reiches als moralischen Auftrag oder als heilsgeschichtliches Versprechen dachte. In der Natur des Kaisers liegt es, das Reich zu vermehren: Sagt dieser Satz ein Sein oder ein Sollen aus? Vielleicht ist das schon falsch, rationalistisch (früher hätte man gesagt: cartesianisch-undeutsch), gefragt. Erwies sich ein Kaiser widernatürlicherweise als Minderer des Reiches, so konnte man das jedenfalls entweder als Indiz dafür nehmen, daß er seinem Amt nicht gewachsen war, oder als Zeichen des nahen Endes von Reich und Welt.

Denn mit dem Kaiser hört auch alles auf. Die letzte Zeile der Urkunde für Erzbischof Balduin bestätigt die Eigenhändigkeit der Unterschrift: Signum Domini Ludovici Quarti Dei Gratia Romanorum Imperatoris Invictissimi – Zeichen Herrn Ludwigs des Vierten, von Gottes Gnaden Kaisers der Römer, des schlechthin Unbesiegten. Der finale Superlativ läßt sich kaum elegant ins Deutsche übersetzen. Die Übersetzung der aus den römischen Namen folgenden universalistischen Ansprüche in den deutschen Alltag war das Problem des Reiches, von dem auch Ludwigs prächtige Urkunde mit der wunderbar feinen Federzeichnung im buchstäblichen Rähmchen dem Historiker erzählt.

Vor zweihundert Jahren, am 6. August 1806, setzte Ludwigs Nachfolger Franz aus dem Hause Habsburg-Lothringen sein Zeichen unter die Urkunde, in der er seinen Verzicht auf die Kaiserkrone erklärte. Aus diesem Anlaß wird heute, wie es einem Gebilde angemessen ist, dessen Wappentier der Doppeladler war, eine Doppelausstellung eröffnet: Das Kulturhistorische Museum Magdeburg zeigt das mittelalterliche Reich, das Deutsche Historische Museum in Berlin das Reich der frühen Neuzeit. Die Zeitenscheide bildet der Reichstag von Worms im Jahre 1495: Einen ersten Höhepunkt erreichte damals der das ganze fünfzehnte Jahrhundert über grassierende Reformeifer, jener *morbus teutonicus*, dem seltsamerweise bis auf den heutigen Tag von etlichen Doktoren heilkräftige Wirkung zugesprochen wird.

Der Kaiser wahrte bis zuletzt die Form. Franz II. gab seine Verzichtserklärung, die in Berlin als Original, als Entwurf und als Druck zu sehen ist, im rhetorischen Ornat der Würde ab, die er niederlegte, also auch als „Mehrer des Reiches". Als Adressaten hatte er schon die Historiker im Auge, legte er doch Wert auf die Feststellung, daß er das Amt des Reichsoberhaupts „als" durch die Bildung des Rheinbunds von Napoleons Gnaden „erloschen" betrachte,

daß er also die Verantwortung für die ultimative Minderung der Rechte und Herrlichkeit des Reiches von sich wies. Der weimarische Minister Voigt meldete die Neuigkeit an Goethe mit dem ironischen Kommentar: „Die Patente sind vom 6. August. Also kein semper Augustus!"

Der Kaiser, der über die Zeit erhaben zu sein beanspruchte, hatte ratifizieren müssen, daß er Geschichte war. „Das römische Kaiserwesen steht nun in der Reihe der untergegangenen Reiche." Dem Dichterfürsten – man mag das Verblassen des Reichsgedankens daraus ersehen, daß es wohl auch in der Blütezeit des Goethekultes niemandem eingefallen ist, den Dichterkaiser zu küren – legte der Ministerkollege nahe, die „Abdikation der Kaiserwürde" sei doch „ein reicher Stoff", unter der Bedingung, daß „sich die Poesie mit Politik vertragen kann". Wo die Zeitgenossen sich empört über die einseitige Handlung des Kaisers äußerten, spielte ein ästhetisches Unbehagen hinein, das Gefühl, daß es zu prosaisch zugegangen war. Den Hamburger Advokaten Ferdinand Beneke erreichte die Nachricht am 18. August auf der Rückreise von Bad Pyrmont. Ihm mißfiel das Mißverhältnis zwischen dem Inhalt und dem Instrument der Mitteilung: „Ein elendes Frankfurter Zeitungsblatt machte uns hier unter freiem Himmel plötzlich aus reichsfreien Bürgern zu vogelfreien Republikanern."

Den reichen Stoff des Dramas der Abdikation hat man im Deutschen Historischen Museum verschmäht; mag sein, daß sich Direktor Ottomeyer bei Goethe in bester Gesellschaft fühlt. Wolfgang Burgdorf schildert zwar im begleitenden Aufsatzband wie unlängst auf einem Blatt dieser Zeitung (F.A.Z. vom 29. Juli) die dramatischen Tage von Regensburg, doch in die Erzählung der Ausstellung ist davon nichts eingegangen. Der Untergang des Reiches wird lediglich in den weiteren Kontext von Französischer Revolution und napoleonischen Reformen gestellt, war also offenbar an der Zeit. Diese Suggestion wird dadurch verstärkt, daß die Geschichte dem Ausstellungstitel zum Trotz über 1806 hin-

ausgeführt wird und man im Pei-Bau mit der Rolltreppe zu den Parvenu-Königen von Bayern und Württemberg aufsteigt, denen in diesem Jahr in ihren Hauptstädten eigene Ausstellungen (F.A.Z. vom 3. Juli) gewidmet sind. Das Nachdenken darüber, was mit dem Reich zu Ende ging, regt ein solcher Parcours nicht an – als wäre es gar nicht so ernst mit der Absicht, das Alte Reich mit dem Segen des Europarates als Paradigma der Multikulturalität und der friedlichen Konfliktlösung darzustellen.

Die Reichsforschung der alten Bundesrepublik hat solches Lob ihres Gegenstandes mit der Riesenarbeit der Reichskammergerichtsforschung beglaubigen wollen. Das Berliner Kabinett zum Reichskammergericht ist kümmerlich. Die Sanduhren, mit denen die Redezeit der Kammergerichtsräte beschränkt wurde: eine hübsche Pointe, war die lange Verfahrensdauer doch sprichwörtlich. Aber wieviel Zeit die Prozesse tatsächlich fraßen und wieviel sie kosteten, welche Gegenstände das Gericht erreichten und welchen Frieden es allenfalls stiften konnte, all das wird nicht erläutert. Besser gelingt die Veranschaulichung der vielberedeten rituell-zeremoniellen Wirklichkeit des Reiches am Beispiel der Kaiserkrönung – doch dieses Kapitel muß wegen Goethes Schilderung als das bekannteste gelten.

Man möchte vermuten, nichts aus der Geschichte ließe sich besser ausstellen als das Reich. Denn was war das Reich anderes, vom Ritterspiel der staufischen Hoftage bis zur Vergegenwärtigung dieser Zeichenwelt bei Ernst Kantorowicz, als ein Gegenstand der Schau? Tatsächlich enthält zumal die in Magdeburg auf Zeit zusammengeführte Wunderkammer Dinge, die der Welt Grund zum Staunen geben, und auch Berlin prunkt mit erstrangigen Einzelstücken wie dem Bronzerelief zur Feier der Türkensiege Rudolfs II. von Adriaen de Vries. Während Kaiserbesuche und alle von ihnen abgeleiteten Zeremonien wohl seit frühester Zeit vom mitwirkenden Publikum als zu lang und zu anstrengend empfunden worden sind, verläßt man die beiden Museen erfrischt. Die strikt chronologische Präsentation wirkt belebend, es gibt wohl doch eine Art natürlichen Rhythmus des historischen Interesses. Der ausschließlich mit Originalen illustrierte begehbare Ploetz treibt den Reliquienkult des historischen Ausstellungswesens auf die Spitze – und offenbart die Krise, in der sich diese Abteilung des Schaugewerbes befindet. Die prächtige Doppelausstellung wird in der Geschichte der Geschichtskultur vielleicht einmal in ähnlicher Weise als Wendepunkt eingeordnet werden wie das große Fest von Friedrich Barbarossas Mainzer Hoftag von 1184.

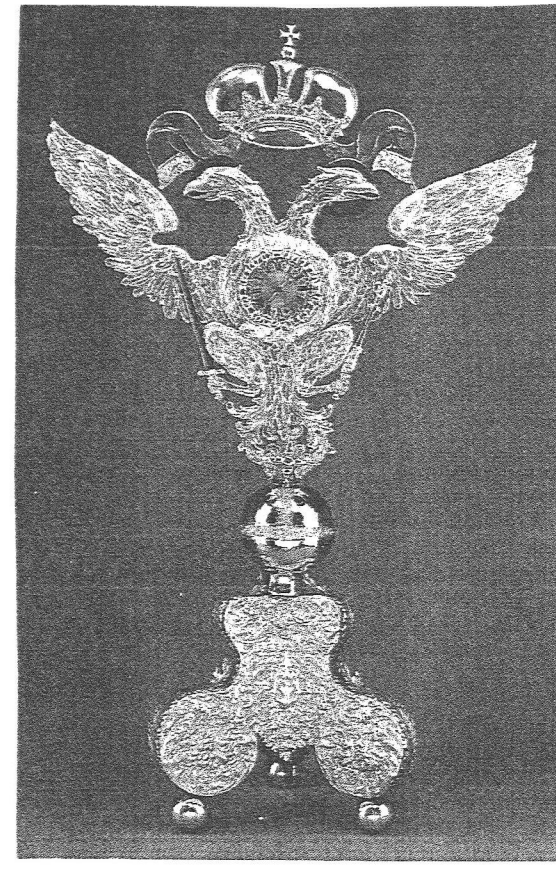
Weder die Pracht der Darbietung noch die Askese der Deutung werden sich bei einem Stoff der deutschen Geschichte noch nennenswert steigern lassen – und die Kosten des Absehens von allem Zusammenhang jenseits der Chronologie schlagen heute schon zu Buche. Als wäre die Goldene Bulle Karls IV., das Kaiserwahlgesetz von 1356, der Stammvatertext des Grundgesetzes, liegt die von der Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek ausgeliehene Ausfertigung für den Erzbischof von Köln in Magdeburg unter einem Baldachin, wie er im Initialbild der Urkunde Kaiser Ludwigs den Kaiser beschirmt. Neben diesem, an der freien, von 1806 her gesehen schon quasirepublikanischen Luft, und neben dem Buchstaben steht der Trierer Erzbischof aus der mit den Wittelsbachern rivalisierenden Dynastie der Luxemburger. Erzbischof Balduin hatte der Kaiser es zu verdanken, daß die Fürsten, die sich das Recht der Kaiserwahl zumaßen, im Jahr vor der Ausstellung der Urkunde öffentlich erklärt hatten, daß dem Papst kein Recht im Wahlverfahren zukam. Der vorzügliche Katalogeintrag von Robert Suckale glossiert die winzigen Details der kaiserlichen Tracht und warnt davor, die Adlernase des Kaisers realistisch mißzuverstehen. Der angedeutete Handschlag sieht fast aus wie der Akt der Belehnung, wird von Suckale aber als „Andeutung eines Friedensschlusses" gelesen, „zu dem es jedoch nicht kam" – also als Chiffre einer politischen Handlung jenseits der kosmologischen Rangordnung des damals schon uralten Reiches.

Wie gegen den Kaiser das Reich eine politische, gedankliche, auch rechtliche Realität wurde – davon vermittelt der Mittelalterteil der Ausstellung keinen Begriff und auch der Neuzeitteil nur eine unzulängliche Vorstellung. Die geschichtstheologischen Voraussetzungen des seltsamen Glaubens der Deutschen, daß sie im politischen Sinne Römer seien, gehen aus der Anschauung von Urkunden oder Buchmalereien nicht hervor. Konzepte wie die „translatio imperii", die Übertragung des Reiches von den Griechen auf die Deutschen, müßte man wie die Arbeitsweise des Reichskammergerichts oder die Diplomatiegeschichte des Jahres 1806 in Text- und Schautafeln erklären. Weshalb ist die Wiener Kaiserkrone weder als Modell noch als Fotografie anwesend?

Die abergläubische Scheu gegenüber dem Abbild findet ihre Erklärung in einem Katalogaufsatz zum Nachleben. 1940 richtete Alfred Rosenberg eine Ausstellung über „Deutsche Größe" aus. „Auf authentische Exponate verzichtete man weitgehend." Alles war Führung, Didaktik. Diesen Ungeist der Reichsgeschichtspolitik soll in Magdeburg und Berlin die gedankenlose Verehrung der kaiserlichen Dinge bannen. PATRICK BAHNERS

Kulturhistorisches Museum Magdeburg und Deutsches Historisches Museum, Berlin, bis 10. Dezember. Der vierbändige, im Dresdner Sandstein Verlag erschienene Katalog kostet 90 Euro.

Passen Poesie und Politik zusammen? Am Weimarer Hof erschien das fraglich, als dort vor zweihundert Jahren die Nachricht von der Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. eintraf. Aber es war das Versprechen des Reiches gewesen: Im „Codex Manesse“, der „Großen Heidelberger Liederhandschrift“, führt Kaiser Heinrich VI. die Reihe der Minnesänger an. Fotos Katalog



FAZ
28.08.06
FEUILLETON

Symbolträger, Symbol, Symbolfigur: Simon Peter Tilemann, Reichsschatzmeister Georg Ludwig Graf Sinzendorff mit der Krone des Heiligen Römischen Reiches, um 1654/1658; Elias I. Kreittmayr, Tischuhr in Form eines kaiserlichen Doppeladlers, Friedberg, um 1680/1690; Friedrich Heinrich Füger, Kaiser Franz II., 1792